

Mitte März stellte Axel Lawaczek im Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München sein Buch „Das Leben zwischen den Stürmen“ vor.

Wollen auch Sie wissen, was eine Nylonstrumpfhose im Sarg eines alten Herren zu suchen hat? Die Antwort gibt Axel Lawaczek in seinem neuen Erzählband „Das Leben zwischen den Stürmen“, der 2023 im Volk-Verlag in München erschien. Nun hatte das Buch seine München-Premiere. Auf Einladung des Volk-Verlages und des HDO kam Lawaczek aus Berlin nach München zu einer Lesung. Verleger Michael Volk und die Leiterin der Öffentlichkeits- und Medienarbeit des HDO, Lilia Antipow, stellten ihn und sein Werk dem Publikum vor.

Seit dem Erscheinen des Romans „Fuchsrot und Feldgrau“ (2021), der mit der Verlagsprämie des Freistaates Bayern ausgezeichnet wurde, ist der gebürtige Göttinger Axel Lawaczek für Literaturliebhaber und Geschichtsinteressierte ein Muß. 2003 begann er zu schreiben. 2021 stand sein Text in der engeren Auswahl des Deutschen Kurzgeschichtenwettbewerbs. 2022 wählte das Literaturhaus Zürich sein Gedicht „Zahn um Zahn“ zum Text des Monats.

Lawaczek ist ein Wanderer, einer mit Ost-West-Biografie, zum Glück ohne die Zeitmarke 1945/46. Im frühen 16. Jahrhundert zogen seine Vorfahren aus dem Raum Stuttgart ins böhmische Leitmeritz und weiter nach

Prag. Daher kommt auch der Name (H)lawaczek, eine Übersetzung des schwäbischen Namens der Familie Häuptle ins Tschechische, die im Laufe der Jahrhunderte das H verlor. Im 18. Jahrhundert zogen sie aus dem Böhmisches an den Niederrhein. Chemiker, Apotheker und Blaufärber waren sie.

Doch es ist nicht einmal diese Ost-West-Biographie, die Axel Lawaczek in den 2020ern und früher in den Osten reisen ließ. Es sei, wie er sagt, seine Faszination für Menschen, Natur und Kultur dieser Region. Und auch eine Faszination für Geschichten. Seine „Ziemlich wahren Erzählungen“ handeln im ehemaligen Ostdeutschland, in der Schweiz, in Ungarn und Böhmen. „Der Zufall spielt sie mir zu“, so Lawaczek, „alle haben einen realen Anlaß, einen Wahrheitsgehalt.“ Dabei entstehen Geschichten, die grotesker Realismus sind. Sie leben vom Paradoxen, vom Sowohl-als-auch, vom Heterogenen, von der Spannung, die im Zufälligen, Labilen und Vagen liegt, durch den Gegensatz zwischen Sicher und Vielleicht erzeugt wird.

Balaton und Ostpreußen

Handlungsort ist die Bühne des Alltags. Seine Figuren seien Typen mit rauher Schale, sagt Lawaczek, und mit einem Zynismus, der gespielt sei. Sie könnten Gefühle zeigen und aus einem Impuls heraus handeln. Sie seien vom Trieb beherrscht. Sie brächen mit politischen Regeln und dem Gesetz, mit sozialen Konventionen und kulturellen Tabus. Sie lebten gegen den „Mainstream“ und zuweilen abseits der Gesellschaft. Sie grenzten sich ab und hätten Sehnsucht nach Nähe und Liebe. Doch sie gingen mit Würde unter.

Solche authentischen Typen sind Lawaczeks literarisches Steckenpferd. Sie und die Welt tragen die Destruktivität in sich: als Verletzlichkeit und Brüchig-

keit, als Trennungsschmerz und Trauer, als Zerfall und Tod. In einem Züricher Café spielte angeblich der Zufall Axel Lawaczek die Geschichte „Geruchskaskaden“ in die Hände. Die Situation wirkt auf den Außenstehenden absurd. Eine feine Dame gibt am Tisch einem Penner einen Abschiedskuß. Dessen Körperausdünstungen beschreibt der Ich-Erzähler mit anatomischer Genauigkeit und rabelaisk im Stil. Beim Leser dringt der Ekel aus allen Poren.

Man kann die Geschichte auf zweifache Weise lesen. Der Heruntergekommene könnte ihr Sohn sein – oder der ehemalige Liebhaber. Beide Male geht es um Liebe. Und sie hat, suggeriert die Geschichte, mit Vollkommenheit nichts gemeinsam. Sie kann mit der Destruktivität umgehen. Und mit Ekel. Gu-

te Literatur lebt vom Ungewöhnlichen. Axel Lawaczek weiß das.

Und dann die Geschichte „Fuck you, Rosebud“. Sie gibt die Antwort auf die Frage, was eine Nylonstrumpfhose im Sarg eines alten Herren zu suchen hat. Wieder einmal entwickelt sich die Handlung entlang der großen Linien der europäischen Geschichte, hier des Kalten Krieges. Die von Lawaczek geschaffenen Lebensbedingungen, Konflikte und Brüche bestimmen die Biographie eines Herren Wellershofs. In den Sechzigern fuhr dieser auf der Suche nach amorösen Abenteuern an den Balaton. Und kurz vor seinem Tod verfügte er, eine Nylonstrumpfhose solle ihm in den Sarg gelegt werden. Etwas scheinbar Unpassendes geschieht und verleiht der Geschichte ihre Extravaganz.

Wellershofs Sohn löst schließlich das Rätsel. Entsprechende feine Damenunterwäsche verschenkte der Verblichene damals seinen ungarischen Gespielinnen für ihre Zuneigung. Etwas scheinbar Belangloses wie eine Strumpfhose wird zu einem Fetisch, zu einem Liebesersatzobjekt, mildert den Trennungsschmerz, nimmt der unerfüllten Sehnsucht und dem Wunsch nach Nähe ihre Destruktivität. Und sie kehrt den ewigen Eros-Thanatos-Gegensatz ins Tragikomische um. Der Nachgeschmack der Lektüre ist ambivalent, verstörend. Dem Leser bleibt beim Lachen die Trauer im Hals stecken.

Der Mauerfall und die Wende kommen in der Geschichte „Männer in Badehosen“ unspektakulär herüber. Die große Geschichte wird auf die banale Alltagsebene heruntergebrochen. 1988 verkündet der Außenminister des kommunistischen Ungarns, Péter Várkonyi, der „Mann in der Badehose“, am Strand des Balatons oder Plattensees zwei jungen Osis – einem Jungen aus dem sächsischen Annaberg und seiner attraktiven Monika, den bevorstehenden Fall der Mauer. Sie kämpfen mit einem doppelten Trennungsschmerz, mit dem von der Vergangenheit und mit dem von der Liebe. Nach der Wende wird Monika als Stasi-Mitarbeiterin entlarvt. Ihr Ex fährt weiter zum Balaton und weint am Strand.

Warum wird Irmela Mattulat aus Ostpreußen vermisst? Die Fluchtgeschichte „Sicher ist nur das Vielleicht“ spielt Ende des Zweiten Weltkrieges. Auslöser war das Foto eines seit der Flucht aus Ostpreußen 1945 vermissten Mädchens und seiner Mutter, das Lawaczek in der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ zufällig gesehen hatte. Der narrative Trick ist, daß die Vermisste ihre Geschichte selbst erzählt. Was sich zunächst als historisch und real geriert, erweist sich als absurd und grotesk-unheimlich, der Schrecken und die Tra-

gik der Geschichte als nicht mehr eingrenzbar, omnipräsent. Souverän bewegt sich der Autor in Europa zwischen dem Westen, der Mitte und dem Osten, was er auf der Ebene des Menschlichen subtil verbindet. Und somit paßt sein Buch ausgezeichnet in das Programm des Volk-Verlages. Das traditionsreiche Haus machte mit seinen Publikationen die Geschichte des östlichen Europas schon längst und ohne Aufhebens zu einer Geschichte Bayerns.

Ob er mit seinen Texten auch bewußt einen Schritt in Richtung Zeitkritik gehe, gegen etablierte und festgefahrene Vorstellungen von Gut und Böse, Würde und Unwürde, Schön und Häßlich, wurde Axel Lawaczek bei der Lesung gefragt? Auch wenn seine grotesken Geschichten eine Dekomposition von kulturellen Ordnungen implizieren, verneinte er. Er sei kein Programmatiker, sondern jemand, der Situationen gerne beobachte und versuche ihnen ein Bild zu verschaffen, das heiße, das Leben in Geschichten zu begreifen. „Die Personen beleben dann diese Geschichten“, erklärt er.

Feinsinniger Beobachter

Neben dem neuen Erzählband gehört zu Lawaczeks Werk auch der Antikriegsroman „Fuchsrot und Feldgrau“, der größtenteils in Osteuropa spielt. Darin verarbeitet er seine Familiengeschichte, die mit der Geschichte des oberbayerischen Pöcking ebenso eng verflochten ist, wie mit jener von Deutschland und Europa im 20. Jahrhundert. **aw**

Lesung im Haus des Deutschen Ostens in München

Grotesker Realismus

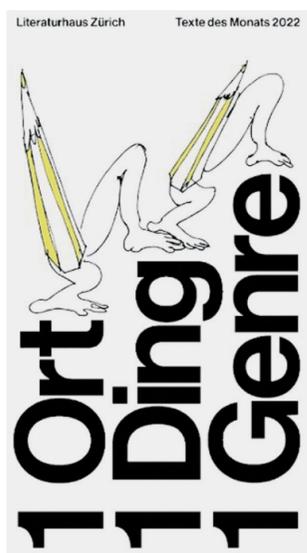


Dr. Lilia Antipow und Axel Lawaczek.

Bilder: HDO



Axel Lawaczek und Verleger Michael Volk.



Plakat zur Lesung im Literaturhaus Zürich: <https://www.youtube.com/watch?v=AzWqMoxNicY>

In der Ausstellung „Hommage à Kafka“ präsentiert die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste zwei sudetendeutsche Künstler in München. Die neue Ausstellung in der Alfred-Kubin-Galerie des Sudetendeutschen Hauses wird im Rahmen der 2023 begründeten Ausstellungsreihe „Dialoge der Bildenden Kunst & Architektur“ gezeigt.

Ich danke für Ihr Interesse, an dieser besonderen Ringveranstaltung aus der Reihe ‚Dialoge der Bildenden Kunst & Architektur‘ heute unsere Vernissage mitzuerleben“, begrüßte Ursula Haas. 2008 habe der vor-

Vernissage im Sudetendeutschen Haus

Eine Hommage an Kafka

letzte Präsident der Sudetendeutschen Akademie, Rudolf Fritsch, die Idee einer Ringveranstaltung von der Münchener Ludwigs-Maximilians-Universität übernommen. „Elektronisch laden wir heute etwa 350 Gäste außerhalb der akademischen Kreise ein“, freute sich Haas.

Die Vizepräsidentin der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste führ-

te kurz in die Vernissage ein: Die Ausstellung „Hommage à Kafka“ präsentiert Gemälde und Zeichnungen von Moritz Baumgartl, geboren 1934 in Frühfuß im Erzgebirge, und Simon Dittrich, geboren 1940 in Teplitz-Schönau. „Diese figürlich arbeitenden Künstler wurden vor dem Hintergrund der 100. Wiederkehr des Todesjahres von Franz Kafka für diese Ausstellung ausgewählt.“

Kurator sei der Bildende Künstler Hansjürgen Gartner aus der Klasse der Künste und Kunstwissenschaften. Der Empfänger des Großen Sudetendeutschen Kulturpreises von 2018, der diese Auszeichnung gemeinsam mit seinem Zwillingbruder Joachim Lothar Gartner erhielt, habe die beiden Künstler für diese Ausstellung ausgewählt. In der Eröffnungsrede von Rudolf Bayer

erhielten die Gäste weitere Einblicke in das Schaffen der Künstler. Der Galerist und Verleger aus dem baden-württembergischen Bietigheim-Bissingen war dafür nach München angereist. Er stellte die Künstler vor. Beide hatten früher schon den Sudetendeutschen Kulturpreis für Bildende Kunst und Architektur erhalten: Moritz Baumgartl im Jahr 1993 und Simon Dittrich im Jahr

1985. Bayer sprach ebenso über die Künstler wie Gartner, der sagte: „Mir als Kurator ist es ein Anliegen die Erlebnisgeneration vorrangig zu präsentieren!“ Musikalisch umrahmte der Cellist Christoph Probst, Enkel des berühmten Widerstandskämpfers Christoph Probst (1919–1943), den Abend. Nach der Vernissage konnten die Gäste und Kunstfreunde bei einem Empfang die Werke näher betrachten. **sh**

Bis Sonntag, 5. Mai: „Hommage à Kafka“ in München, Sudetendeutsches Haus, Alfred-Kubin-Galerie, Hochstraße 8. Außer Mittwoch, 1. Mai, täglich 10.00–18.00 Uhr.



Akademie-Vizepräsidentin Ursula Haas bei der Begrüßung. Galerist Rudolf Bayer spricht über die Künstler und die Ausstellung. Dr. Wolfram Hader lobt den Cellisten Christoph Probst.

Bilder: Sadjia Schmitzer